Programm

des

Königlichen Gymnasiums zu Meldorf

für

das Schuljahr von Ostern 1878 bis Ostern 1879,

womit zu der

Feier des Geburtstages

Sr. Majestät des Kaisers und Königs

am 22. März, 11 Uhr in der Aula des Gymnasiums,

sowie zu der

öffentlichen Prüfung der Schüler

am 4. April, von Morgens 8 Uhr an

ergebenst einladet

der Director **Wilhelm Lorenz.**

Enthält: **Schulnachrichten** vom Director.

Wissenschaftliche Abhandlung des Oberlehrers Dr. Chalybaeus.

Meldorf.

Gedruckt in der Buchdruckerei von P. Bundies.

1879. Progr. № 239.

Albius Tibullus,
sein Leben und seine Elegieen.

Albius Tibullus nimmt unter den lyrischen Dichtern der Augusteischen Zeit unbestreitbar einen hervorragenden Platz ein. Wenn Horaz an Schärfe des Verstandes, sittlichem Ernste und vor allem an Weltkenntniß ihm überlegen ist, Catull an Leidenschaft und Originalität, Properz an sinnlicher Frische und Kraft seines Versbaues, Ovid endlich an Fülle der Gedanken, weltmännischer Gewandtheit und Witz, so dürfen wir nicht vergessen, daß Tibull in der Blüthe seiner Jahre dahin gerafft wurde. Manches, vor allem das mehr Formelle, würde er bei der ihm verliehenen eminenten dichterischen Begabung sicher sich noch angeeignet, sich von seinen alexandrinischen Vorbildern freier und freier gemacht haben, wenn ihm ein höheres Lebensalter beschieden gewesen wäre. An Liebenswürdigkeit seines Wesens und Fülle ungekünstelter Empfindung, die er in den reichsten Farben zu schildern weiß, namentlich seiner Schwärmerei für den ungestörten Frieden des Landlebens, seiner rührenden Liebe zur Delia wie ihrer Mutter, seiner tiefen Schwermuth, wenn er als der ärmere und doch bessere Geliebte sich verschmäht sieht, steht er sicher keinem anderen Dichter seines Zeitalters nach. Können auch die Verhältnisse, die er uns zeichnet, vor dem Richterstuhl unserer modernen Anschauungen von Sitte und Zucht nicht bestehen, so müßen doch Tibulls Elegieen jedem, der im Stande ist, sich in die Zeiten zurückzuversetzen, in denen man eben an solchen Verhältnissen keinen Anstoß nahm, immer und immer erhöhten Genuß bereiten und für die liebenswürdige Persönlichkeit des leider so früh verstorbenen Dichters einnehmen. —

I.

Das Geburtsjahr des Tibullus.

Das Geburtsjahr Tibulls läßt sich nur annähernd bestimmen, die in El. III. 5. 17 enthaltene Notiz:

natalem primo nostrum videre parentes,
cum cecidit fato consul uterque pari,

in welcher ohne Zweifel eine Beziehung auf den in der Schlacht bei Mutina im Jahre 711 erfolgten Tod der beiden Consuln enthalten ist, von denen der eine, Hirtius, auf dem Schlachtfelde fiel, der andere, Pansa, den Tag darauf verstarb, kann nicht als Beweis für das Geburtsjahr des Tibull angesehen werden, weil die Unächtheit des dritten und vierten Buches der Elegieen jetzt wohl von Niemandem mehr bestritten wird. Aber auch aus anderen Gründen ist das Geburtsjahr des Tibull jedenfalls früher zu setzen, denn sonst wäre er mit dem im Jahre 711 geborenen Ovid in gleichem Alter gewesen, was mit Trist. IV. 10. 51 unvereinbar ist; daselbst heißt es:

Vergilium vidi tantum, nec avara Tibullo
Tempus amicitiae fata dedere meae,
Successor fuit hic tibi, Galle, Propertius illi,
Quartus ab his serie temporis ipse fui.

Die Tücke des Schicksals also hat dem Ovid nicht gestattet, Tibulls Freund zu werden, woraus wir doch am natürlichsten auf einen größeren Altersunterschied schließen, der durch den frühen Tod des Tibull in späteren Jahren sich nicht in der Art ausgleichen konnte, daß ein freundschaftliches Band zwischen beiden Dichtern möglich geworden wäre. Gallus, der bekannte Freund des Augustus, von Ovid als der erste in der Reihe der römischen Elegiker und als Vorgänger Tibulls bezeichnet, war geboren im Jahr 685 und starb durch eigene Hand im Jahre 727 in einem Alter von 42 Jahren. Properz, der von Ovid wiederum als Nachfolger des Tibull bezeichnet wird, kann nicht viel später geboren sein als um das Jahr 707, denn er selbst sagt El. IV. 1. 129, daß er bald nach dem Jahre, in welchem die perticae tristes der Veteranen die Aecker vertheilt hätten, die toga virilis angezogen habe, was damals bei dem Antritt des sechszehnten Lebensjahres zu geschehen pflegte. Eine solche Ackervertheilung war zwar schon im Jahre 713 nach der Schlacht bei Philippi von Octavianus und Antonius angeordnet und begonnen, aber durch den Einfluß der Fulvia, der Gattin des Antonius, größtentheils wieder rückgängig gemacht worden. Auch Vergil hatte damals, als die Güteranweisungen von Cremona aus auf das benachbarte mantuanische Gebiet ausgedehnt wurden, sein väterliches Gut verloren, aber auch dies durch Fürsprache einflußreicher Gönner bei Octavian zurückerhalten. Wollten wir nun die Worte Ovids auf diese Ackervertheilung beziehen, so müßte Properz bereits um 697 geboren sein und könnte wohl als Nachfolger des Gallus, schwerlich aber als der des Tibull bezeichnet werden, denn sonst würde das Geburtsjahr des Tibull dem des Gallus viel zu nahe gerückt werden müßen. Dies aber würde, abgesehen davon, daß Tibull von Ovid ja ausdrücklich als der Nachfolger des Gallus bezeichnet wird, auch mit dem herrlichen Epitaphium des Domitius Marsus auf Tibulls Tod schwer vereinbar sein. Daselbst heißt es:

Te quoque Vergilio comitem non aequa, Tibulle,
mors juvenem campos misit ad Elysios,
ne foret, aut elegis molles qui fleret amores
aut caneret forti regia bella pede.

Es fällt also Tibulls Todesjahr mit dem des Vergil zusammen in das Jahr 735, in welchem Tibull als juvenis starb, welche Bezeichnung doch hier auf ein jüngeres Alter als 45 Jahre hinzudeuten scheint. Deshalb können die Worte Ovids weit passender auf die nach der Schlacht bei Actium im Jahre 723 durch Octavian ins Werk gesetzte Ackervertheilung bezogen werden, und Properz wäre dann um 707 geboren worden. Dann stimmen die verschiedenen Geburtsjahre auch vollkommen mit der Angabe Ovids. Vergil, den Ovid blos gesehen hat, war im Jahre 684 geboren, von einem näheren Verhältnisse zwischen ihm und dem 27 Jahre älteren Manne, der überdies schon im Jahre 735 starb, als Ovid also erst 24 Jahre alt war, konnte füglich keine Rede sein. Das Geburtsjahr des Gallus, der als Tibulls Vorgänger bezeichnet wird, fällt in das Jahr 685, das des Properz in das Jahr 707 — setzen wir das Geburtsjahr des Tibull in die Mitte zwischen beide, also um 700, so werden wir annähernd das Richtige treffen, Tibull würde dann ein Alter von 35 Jahren erreicht haben. Freilich war er dann 11 Jahre älter als Ovid, aber dieser Altersunterschied würde doch weniger zu bedeuten gehabt haben, wenn dem Tibull ein längeres Leben beschieden gewesen wäre, ein freundschaftlicher Verkehr hätte später zwischen den nah verwandten Geistern recht gut stattfinden können. Allerdings wäre Tibull dann auch 11 Jahre jünger gewesen als der im Jahre 689 geborene Horaz. Aus der Erwähnung aber unseres Dichters in Epist. I. 4 als

nostrorum sermonum candide judex

hat man mehrfach auf einen geringeren Altersunterschied schließen wollen und, gleichviel ob unter den sermones des Horaz hier die Satiren oder Episteln zu verstehen seien, an der Bezeichnung des 11 Jahr jüngeren Dichters als judex candidus Anstoß genommen, zumal aus der ganzen Epistel ein so vertrauter Ton hervorgeht, der am Schluß derselben fast cynisch wird. Wenn wir jedoch bedenken, daß die Abfassungszeit des ersten Buches

der Episteln in die Zeit von 730—734 fällt (Dillenburger in der Einleitung zu seiner Ausgabe pag. 16), so ist es doch nicht als unnatürlich zu bezeichnen, daß zwischen dem damals etwa 32 Jahr alten Tibull und dem dreiundvierzigjährigen Horaz nicht allein ein vertrautes Freundschaftsverhältniß stattgefunden, sondern auch daß Letzterer den, wenn auch jüngeren, reichbegabten Dichter recht gut als judex candidus hat bezeichnen können, jedenfalls widerstreitet die Bezeichnung candidus — aufrichtig, ohne Falsch, also auch ohne Eifersucht — nicht nur nicht der Annahme eines größeren Altersunterschiedes, sondern scheint weit eher einem solchen zu entsprechen.

II.

Tibulls Lebensverhältnisse vor seiner Bekanntschaft mit Delia.

Albius Tibullus — der Vorname desselben ist nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen — stammte, wenn wir einer alten Ueberlieferung (Vita Tibulli auctore Hieronymo Alexandrino ap. Dissen. part. prior. p. X.) Glauben schenken dürfen, aus einer vornehmen Ritterfamilie, gehörte also einem angesehenen und vermögenden Hause an. Freilich war auch ihm ein nicht unbedeutender Theil seines Vermögens verloren gegangen und zwar, wie anzunehmen ist, wohl wie bei Vergil und Horaz durch eine Ackervertheilung an die Veteranen in den letzten unruhigen Zeiten der Republik, so daß er sich auf den Besitz eines kleineren Landgutes in der Nähe des latinischen Städtchens Pedum zwischen Tibur und Praeneste beschränkt sah. Dies beklagt der Dichter El. I. 1, aber aus seinen Worten geht nicht mit Bestimmtheit hervor, ob dieser Verlust schon zu Lebzeiten seines Vaters sich ereignet habe, oder erst nach dem Tode desselben, als er sich schon selbst im Besitz des väterlichen Vermögens befand. In der zehnten Elegie desselben Buches, deren Abfassungszeit ohne Zweifel vor die der ersten Elegie zu setzen ist — denn Delias Name kommt in derselben noch garnicht vor, und wo von Liebe die Rede ist, wird dieselbe von dem Dichter nur ganz allgemein erwähnt, auch malt er sich sein gehofftes häusliches Glück damals noch ganz anders aus wie später — findet sich keine Anspielung auf diesen Verlust, und man hat deshalb darauf schließen wollen, daß derselbe überhaupt erst nach der Abfassung jener Elegie eingetreten sei. Mußte der Dichter denn aber jener Schmälerung seines Vermögens auch in diesem Gedichte gedenken? Daß er später in der ersten Elegie an Delia über die Beraubung, die ihn selbst oder ihn durch seine Vorfahren betroffen hat, klagt, ist nur zu natürlich, hätte er doch seiner Geliebten, von der in der zehnten Elegie ja noch keine Rede ist, eine weit glänzendere Existenz bieten können, wenn er noch im Besitz des größeren Vermögens gewesen wäre, und daß dies bei Delia etwas zu bedeuten gehabt hätte, werden wir später sehen. Sodann scheinen denn doch auch die Worte El. I. 1. 41:

> non ego divitias patrum fructusque requiro,
> quos tulit antiquo condita messis avo:

darauf hinzudeuten, daß der Verlust nicht erst vor kurzem eingetreten ist. In späterer Zeit müßen die Vermögensverhältnisse des Tibull sich übrigens wieder gebessert haben, sagt doch Horaz von ihm: (Epist. I. 4. 6)

> Non tu corpus eras sine pectore: Di tibi formam,
> Di tibi divitias dederunt artemque fruendi.

Die zehnte Elegie nun des ersten Buches beginnt mit einer wehmüthigen Klage des Dichters, daß er, wohl damals zum ersten Mal, sein väterliches Erbgut verlassen und den gemüthlichen Frieden des Landlebens mit der Unruhe des Krieges vertauschen müße. Da nach Polybius die römischen Ritter in der damaligen Zeit mit dem siebzehnten Jahre dienstpflichtig wurden und dann zehn Jahre lang dienen mußten, so wäre dies Ereigniß für Tibull im Jahre 717 eingetreten und die Abfassungszeit der zehnten Elegie wohl in dieses Jahr zu setzen. Der Dichter verwünscht in derselben sein Schicksal, daß er gewaltsam hinweggerissen werde, vielleicht gar dem Tode in der Schlacht entgegengehe, und preist die Einfachheit und Unschuld der alten Zeit, wo noch Frieden auf Erden geherrscht habe und die einzigen Kämpfe die leichtfertiger Liebe gewesen seien. Sonst spricht er die Hoffnung aus (v. 40 ff.), nach seiner Rückkehr ein trautes Weib das seine nennen und im Kreise seiner Lieben bis zum späten Alter ein stilles und friedliches Leben führen zu können. Die Art übrigens, wie er sich

dasselbe ausmalt, weist keineswegs auf besonders glänzende Vermögensumstände hin (v. 41), so daß wir nothwendig anzunehmen hätten, die Schmälerung des von ihm ererbten Besitzes sei erst nach Abfassung dieser Elegie eingetreten.

In welchen Krieg Tibull damals gezogen ist, wissen wir nicht mit Bestimmtheit anzugeben, kriegerisch waren die Zeiten in vollem Maße. Octavian begann seinen vierten Bürgerkrieg. Am 1. Juli 717 ging die Flotte des Triumvir unter dem Oberbefehl des Agrippa aus dem neu angelegten Hafen zwischen Puteoli und Misenum in See, um Sextus Pompejus aus Sicilien zu vertreiben. Vielleicht befand sich unser jugendlicher Dichter, der übrigens wenig Anlagen zu einem Kriegshelden verräth, auf den Schiffen Octavians, aber gern folgte er seiner Pflicht sicherlich nicht, mit düsteren Ahnungen erfüllt scheidet er von der friedlichen Heimat.

O wer hat doch zuerst die entsetzlichen Schwerter erfunden?*)
Eisernen Sinn fürwahr trug der Barbar in der Brust.
Daher stammt auf Erden das Morden nun, stammen die Kriege,
Da für den grausigen Tod wurden die Pfade verkürzt.
5 Er doch trägt nicht die Schuld, der Verleumdete, selber zur Pein uns
Kehrten wir, was er zum Schutz gegen die Bestien schuf.
Nein, Schuld ist es des gleißenden Golds, nicht führte man Kriege,
Als ein büchener Kelch neben der Schüssel noch stand.
Burgen nicht, Wälle nicht gab es, und sorglos suchte der Hirte
10 Unter dem weidenden Vieh ruhigen Schlummer sich noch.
O hätt ich damals gelebt und hätte die traurigen Waffen
Nimmer geschaut und nie bange der Tuba gelauscht.
Nun doch muß ich hinweg in den Krieg; weh, einer der Feinde
Trägt wohl schon das Geschoß, mich zu durchbohren bestimmt.
15 Schont mein, Laren der Väter, doch ihr, die ihr mich beschützt habt,
Als ich ein Bübchen noch zart euch zu den Füßen gespielt.
Schämt euch deshalb nicht, daß alt und aus Holz nur geschnitzt ihr,
Also habt ihr den Heerd unserer Ahnen bewohnt.
Wohl stand fester die Treue, da noch mit karger Verehrung
20 Einstens der hölzerne Gott wohnte in niedrigem Haus.
War er versöhnt doch leicht, wenn Trauben zum Opfer man brachte
Oder dem heiligen Haar Kränze von Aehren man band.
Wessen Gebet dann erhört, der opferte selber die Kuchen,
Aber den Honigseim trug ihm das Töchterchen nach.
25 Nun, so bewahrt mein Haupt vor den ehernen Speeren, o Laren,

* * *

Dann aus gesegnetem Stall werd euch ein Ferkel geweiht.
Das will geleiten in reinem Gewande, den myrtenbekränzten
Korb an dem Arme, ich selbst feierlich myrtenbekränzt.
Dann blickt gnädig auf mich, und ein Anderer prange in Waffen,
30 Siege im Bunde mit Mars über das feindliche Heer,
Daß der Soldat beim Trinken Geschichten mir später erzähle
Und auf dem Tische im Wein male das Lager mir vor.
Ists nicht Wahnsinn im Felde den düsteren Tod sich zu suchen?
Nah ist er immer und schleicht leise, so leise heran.
35 Saaten und Reben nicht giebts da drunten, es weilet der wilde

*) El. I. 10 nach der Ausgabe von Baehrens Alb. Tibulli libri duo. Lipsiae Teubner 1878. —

Cerberus nur und das Styx greulicher Schiffer allda.
Dort mit zerfetztem Gesicht, von den Gluthen die Haare versenget,
Irren die Schatten umher bleich an dem Dunkel des Sees.
Selig zu preisen ist doch, wer hier in dem Kreise der Seinen,
40 Ist auch die Hütte nur klein, müde des Alters sich freut.
Selbst noch treibt er die Schafe, der Sohn doch hütet die Lämmer,
Während die Gattin indeß wärmet dem Müden das Bad.
Möge es so mir ergehn, so möge das Haupt mir ergrauen,
Schwatzen im Alter ich einst so von vergangener Zeit.
45 Friede behüte die Fluren indeß, holdstrahlender Friede
Hat einst unter des Pflugs Joche die Stiere gebeugt,
Friede die Rebe gepflanzt und den Saft in der Traube gezeitigt,
Daß nach Jahren der Sohn trinke des Vaters Gewächs.
Schafft doch im Frieden der Karst und der Pflug, und hinten im Winkel
50 Lieget des Kriegsmanns Wehr, staubig, vom Roste verzehrt.

* * *

Dann wohl fährt auf dem Wagen der Bauer, ein Räuschchen im Kopfe
Selbst, vom ländlichen Fest Gattin und Kinder nach Haus.
Ja, dann blühen die Kämpfe der Liebe, da klaget das Mädchen,
Daß ihr die Locke zerzaust, gar ihr die Thüre gesprengt,
55 Weint, daß die liebliche Wange ihr wund, und es weinet der Sieger
Selbst mit, daß ihm die Hand Solches im Rasen verübt.
Aber Kupido, der Schalk, er leiht zu dem Schelten die Worte,
Sitzet gemächlich dabei zwischen dem zürnenden Paar.
Steinern und ehernen Sinns doch ist, wer seine Geliebte
60 Schlägt, von dem Himmel fürwahr reißt er die Götter herab.
Sei es genug, vom Busen die zarten Gewänder zu streifen
Und das geflochtene Haar wirr durch einander zu ziehn,
Thränen zu wecken genug. O dreimal selig zu preisen,
Um den, wenn er ihr zürnt, Thränen ein Mädchen vergießt.
65 Wer sich doch thätlich vergreift, wohlan, der nehme den Schanzpfahl,
Nehme den Schild; Venus bleibe, die Holde, ihm fern.
Aber zu uns komm, seliger Friede, mit Aehren im Arme,
Bring in den glänzenden Schoß Früchte in Fülle herbei!

III.

Tibullus und Delia.

Ob und wann Tibull von seinem Feldzuge in die ländliche Stille seines pedanischen Gütchens zurückgekehrt ist, wissen wir nicht, aus El. I. 1. 53 ff. geht wenigstens hervor, daß in seiner zehnjährigen Dienstzeit eine Unterbrechung eingetreten ist und daß er an dem weiteren Verlauf des Bürgerkrieges wohl ebenso wenig wie an anderen Kämpfen dieser Jahre Antheil genommen hat. Daß er inzwischen längere Zeit in Rom verweilt hat, ersehen wir aus El. I. 3. 15 ff. Aber seines Bleibens war nicht für immer in der Heimat, die Pflicht hat ihn wieder zu den Fahnen des Messala, seines hohen Freundes und Gönners, abberufen (El. I. 3). Aus freien Stücken hat er sich sicherlich nicht den Armen seiner geliebten Delia entrissen, hat er doch auf alle nur mögliche Weise die Abreise, den schweren Abschied von der Geliebten zu verzögern gesucht. Offenbar hat also Tibull Rom nicht im Gefolge Messalas selbst verlassen, sondern ist demselben entweder nachgefolgt oder von

ihm aufgefordert worden, unterwegs mit ihm zusammenzutreffen. M. Valerius Corvinus Messala hatte anfangs zu der Partei des Brutus und Cassius gehört, auch in der Schlacht bei Philippi unter den Fahnen derselben gekämpft, dann sich an Antonius angeschlossen, aber dessen Partei aus Unmuth über das schimpfliche Verhältniß zu Cleopatra wieder aufgegeben und war nun auf die Seite des Octavian getreten. (Hierüber wie über das Folgende vgl. Pauly Realencyclopaedie unter Valerii 95.) Nach einem glücklichen Feldzug gegen einen Volksstamm in den Alpen hatte Octavian ihm im Jahre 723 den Consulat verliehen, und so hatte er auch im Actischen Kriege als Flottenbefehlshaber eine bedeutende Rolle gespielt. In der dritten Elegie Tibulls (I. Buch) finden wir denselben nun auf einer Fahrt im aegeischen Meer begriffen, Tibull hat ihn begleiten sollen, hat aber krank auf Corcyra zurückbleiben müßen, vermuthlich ist es also Messalas eigener Befehl gewesen, auf den hin Tibull, dessen Dienstzeit ja noch lange nicht abgelaufen war, Rom verlassen hat, denn daß er in den Krieg gezogen ist, spricht er ja selbst El. I. 3. 82 aus. Wohin Messalas Fahrt gegangen ist, wird uns allerdings nicht gesagt, möglichlicherweise segelte er nach Aegypten im Gefolge des Triumvir. Weshalb sollte auch Messala, von dem wir ja mit Bestimmtheit wissen, daß er an dem Kriege Octavians gegen Antonius einen so hervorragenden Antheil genommen hat, denselben nicht auch nach Aegypten begleitet haben? In diesem Falle würde die Abfassungszeit der dritten Elegie also in das Jahr 723 fallen, und Tibull müßte die Bekanntschaft der Delia zwischen den Jahren 717 und 723, also in einem Alter von ungefähr zwanzig Jahren gemacht haben. An diese Delia sind nun fünf Elegieen des ersten Buches gerichtet, nämlich 1, 2, 3, 5 und 6, von denen die erste offenbar die früheste ist, denn in derselben tritt uns nicht nur die Liebe des Tibull in ihrer reinsten, innigsten Form entgegen, sondern aus v. 55 geht ja ausdrücklich hervor, daß seine Seufzer noch keine Erhörung gefunden haben, daß er noch nach Erwiederung seiner Liebe schmachtet, während er sich dieser bei Abfassung der dritten Elegie schon erfreut hat. (v. 9 ff.) Der Dichter girrt wie ein Täuber um sein Lieb, sein ganzes Sehnen geht darauf hinaus, die Geliebte seines Herzens nach dem Gütchen seiner Väter führen und ihr dort in der idyllischen Ruhe des Landlebens ein gemüthliches Daheim bereiten zu können. Da nun auch aus der ersten Elegie (v. 53) hervorzugehen scheint, daß Messala im Begriff ist, in den Krieg zu gehen, während der Dichter sich glücklich preist, daß er ruhig auf seinem Besitz verbleiben könne und nicht nöthig habe, mit in die Ferne zu ziehen, so mag die Abfassungszeit dieses Gedichtes in die Jahre 719 oder 720 fallen, in denen Messala, wie es scheint, zuerst an der Seite des Triumvir in den östlichen Alpen kämpfte, dann mit selbständigem Befehl die aufgestandenen Salasser in den westlichen Alpen bezwang. Messala hatte allerdings bereits im Jahre 718 die Stelle eines Legaten im Kriege gegen S. Pompejus bekleidet, aber die Worte El. I. 53:

Te bellare decet terra, Messala, marique
Ut domus hostiles praeferat exuvias:

können doch füglich nur auf einen Sieg über einen auswärtigen Feind bezogen werden. Messala hat vielleicht auch damals seinen jungen Freund aufgefordert, ihn zu begleiten, Tibull aber die Einladung abgelehnt, er wünscht nur, in ländlicher Stille seiner Liebe leben zu können, und malt sich das glückliche Leben mit Delia in den lieblichsten Farben aus. Doch wer ist diese Delia? Schön ist sie, ihre zarten Arme, ihr blondes, von den Römerinnen so beneidetes Haar werden von dem Dichter gepriesen. Dabei ist sie klug, ja schlau, in den kleinen Künsten der Koketterie, mit denen sie ihre Reize in das beste Licht zu setzen weiß, wohl erfahren, der Dichter beklagt sich auch nicht darüber, so lange Delia ihm treu ist, später allerdings, er weiß ja selbst recht gut, wodurch er gefangen worden ist. Der Name der Delia ist jedenfalls ein erdichteter, ebenso wie der der Cynthia bei Properz (beide Namen haben übrigens, als von Beinamen des Apollo hergeleitet, eine gewisse Verwandtschaft), den wahren Namen von Tibulls Geliebte kennen wir nicht, nach einer alten Nachricht in Appul. Apolog. 106 hatte er Plania, nach Anderen Plautia gelautet. — Jedenfalls gehörte Delia nicht einer dem Stande Tibulls ebenbürtigen Familie an, aus sämmtlichen Elegieen tritt uns wohl die Leichtfertigkeit eines wenn auch noch so ernst und treu gemeinten Liebesverhältnisses, nirgends aber die Hoffnung auf einen wirklichen und ebenbürtigen Ehebund entgegen. Und doch, wie wenig Anstoß ein solches Verhältniß gegeben haben würde, geht namentlich aus El. I. 5. 31 hervor, wo Tibull davon schwärmt, wie glücklich er sein werde, wenn seine Geliebte den Messala bewirthen und pflegen könne, wenn derselbe sie in ihrer ländlichen Einsamkeit besuchen werde. Delia

gehörte jedenfalls dem Stande der Freigelassenen an, welche in der Mitte (demi-monde) zwischen den Frauen höheren Standes und der niedrigen Klasse von Buhlerinnen durch Gewandtheit der Umgangsformen und Eleganz, wie freilich auch durch Leichtfertigkeit der Sitten die jeunesse dorée der Römer zu fesseln verstand. Ihren Vater hatte sie wohl schon verloren, als Tibull ihre Bekanntschaft machte, aber ihre Mutter lebt noch, und diese hat offenbar das Verhältniß der Tochter zu dem Dichter auf alle Weise begünstigt. (Vgl. Clärchens Mutter in Göthes Egmont). Tibull hängt denn auch an der Alten mit rührender Sohnesliebe (El. I. 6. 63 ff.). Mutter und Tochter scheinen übrigens in nicht ganz unvermögenden Verhältnissen gelebt zu haben, wenigstens wird eine Dienerin in ihrem Hause erwähnt. Delia ist Tibulls erste und reinste Liebe, sie zu besitzen, bis zu seinem Tode ihrer Liebe sich zu erfreuen, ist sein höchster, sein einziger Wunsch, für dessen Erfüllung achtet er Ehre, Ruhm und Reichthum gering.

Mag ein Anderer Schätze von blinkendem Golde sich sammeln*)
　　Und von ergiebiger Flur hegen ein weites Gebiet,
Mag fortwährende Angst ihm bringen die Nähe des Feindes,
　　Schmetternder Schlachtruf ihm rauben den nächtlichen Schlaf:
5 Mir soll karger Besitz ein gemächliches Leben bereiten,
6 　　Wenn mir auf eigenem Heerd lustig das Feuer nur brennt,
25 Wenn ich mit Wenigem nur zufrieden des Lebens mich freuen
　　Darf und entschlagen der Müh, fort in die Fremde zu ziehn,
Bergen mich kann vor den Strahlen der Hundstagssonne im Schatten
　　Unter den Bäumen am Bach, der mir das Ufer bespült.
Wahrlich ich schäme mich nicht, zeitweilig die Hacke zu brauchen
30 　　Oder dem trägen Gespann laut mit dem Stachel zu dräun.
Sonder Beschwer auch trüg ich ein Lämmlein oder ein Zicklein
　　Gern in den Armen nach Haus, wenn es die Alte vergaß.
Doch, ihr Diebe und Wölfe, verschonet die Heerde des Armen,
　　Sucht euch, muß es denn sein, Beute in reicherem Stall.
35 Ich ja versäume es nie, alljährlich den Hirten zu sühnen,
36 　　Pales, der friedlichen, Bild netz ich mit strömender Milch.
7 Will ich als Winzer doch selber des Weinstocks schwankende Rebe
　　Zeitig und edeles Obst pflanzen mit glücklicher Hand.
Du doch, o Hoffnung, täusche mich nicht, du fülle mit Früchten
10 　　Immer die Scheuer vollauf, immer die Kufe mit Most.
Fromm ja grüß ich am Raine des Felds das verlassene Holzbild
　　Oder am Kreuzweg den Stein, den man mit Kränzen geschmückt,
Und was an Früchten mir reifet der Herbst auf den Bäumen im Jahre
　　Immer die ersten davon weih ich dem ländlichen Gott.
15 Dir, blondlockige Göttin der Flur, will ich heute von Aehren
　　Winden den Kranz und der Thür Deiner Kapelle ihn weihn.
Auch ihm bringe ich Gaben dem Wächter der Gärten, Priapus,
　　Hochroth, sichelbewehrt scheuche die Vögel er fort.
Euch auch, die ihr bewacht vor Zeiten das reichere Erbe,
20 　　Laren, das ärmliche nun, biete Geschenke ich dar.
Gnügte vor Zeiten ein Kalb, unzählige Heerden zu weihen,
　　Soll mir ein Lämmlein heut sühnen den kleinen Besitz.
Nehmet das Lämmlein hin! Rings stehe die ländliche Jugend

*) El. I. 1. Nach der Umstellung von Baehrens.

34 Flehend: „o gebet der Saat, gebet der Rebe Gedeihn!"
37 Kommt, ihr Götter, zum Mahl und empfangt von dem Tische des Armen
Gaben in reinem Geschirr, ist es auch irdenes nur.
Irdene Becher bereitete sich dereinstens der Landmann,
40 Als er zum ersten Versuch formte geschmeidigen Thon.
Nimmer begehr ich die Güter der Väter, begehr den Ertrag nicht,
Den die geborgene Frucht früher den Ahnen gebracht.
Kleiner Besitz ist genug mir, genug, wenn ermüdet ich ausruhn
Darf und behaglich den Leib strecken auf eigenem Pfühl.
45 O wie lauscht es sich süß, wenn draußen es stürmet und brauset
Und an die zärtliche Brust traulich das Liebchen sich schmiegt,
Oder wenn eisige Ströme im Winter der Südwind herabfegt
Und in gemächliche Ruh plätschernder Regen uns lullt.
Ja, so wünsch ich es mir: reich sei, wen stürmender Meersfluth
50 Wüthendes Toben, der Guß strömenden Regens nicht schreckt.
Ginge das Gold doch lieber zu Grund sammt allen Smaragden,
Eh beim Scheiden um mich weinte die liebende Maid.
Du mußt streiten und fechten, Messala, zu Land und zu Wasser,
Daß dir stolz an dem Haus prange die Waffe des Feinds,
55 Während mich Schmachtenden hält in Banden ein reizendes Mädchen
Und als Wächter mich bannt an die verriegelte Thür.
Nichts, nichts frag ich nach Ruhm, meine Delia: dich nur besitzen
Will ich, und träge und feig schelte mich, wem es beliebt.
Dich nur schaue mein Blick, wenn des Abschieds Stunde gekommen,
60 Dich nur halte die Hand sterbend mit schwindender Kraft.
Weinen wirst du mir nach, meine Delia, trägt man die Bahre
Fort zu den Flammen hinaus, weinen und küssen mich noch.
Weinen wirst du, mit Eisen ist nicht dein Busen umpanzert,
Und kein steinernes Herz trägst du in zärtlicher Brust.
65 Nein, kein Jüngling kehret nach Hause von jenem Begräbniß
Und kein Mädchen fürwahr trockenen Auges zurück.
Nicht doch darfst du mir stören die Todesruhe, nicht darfst du
Raufen das fliegende Haar, röthen die Wange mit Blut.
Doch, so lang es vergönnt das Geschick, laß treulich uns lieben:
70 Ach zu bald nur erscheint nächtlich umschleiert der Tod.
Bald schleicht träge das Alter heran, wo zärtliches Kosen,
Liebesgeflüster nicht ziemt, wenn uns die Locke ergraut.
Jetzt noch locker geschwärmt! Noch dürfen wir Thüren zersprengen,
Ohne Bedacht sind wir Händel zu suchen bereit.
75 Da bin ich wacker im Streite voran: Trommeten und Fahnen,
Bleibt mir fern und bescheert Wunden, wenn Einer sie sucht.
Bringt ihm Schätze in Fülle: doch ich, bei sicherem Vorrath,
Spotte der Reichen in Ruh, spotte des Mangels dazu.

Und Tibulls Flehen ward wirklich erhört; freilich ist aus dem Wunsche, daß Delia ihn auf sein Landgut begleiten und dort als Herrin walten sollte, was er sich so schön ausgemalt hatte, nichts geworden. Ein so idyllisches Leben in ländlicher Stille hat für Delia, wie wir sie kennen lernen, entschieden keinen Reiz gehabt, sie die verwöhnte, ihren Neigungen ohne Scheu sich hingebende Weltdame hat sich schwerlich überwinden können,

Rom mit dem Gütchen eines wenn auch noch so zärtlichen und schmucken Liebhabers zu vertauschen, aber in Rom hat sie seine Liebe erwiedert, und sein Flehen hat Erhörung gefunden. Sie ist krank geworden, und Tibull hat sie aufs sorgsamste gepflegt, und als er von Rom fort muß, um mit Messala in den Krieg zu ziehen, vermag sie sich in ihrem Schmerz kaum zu trösten. Auch dem Dichter ist der Abschied gar schwer geworden, er hat die Stunde desselben so lange wie möglich verzögert, aber umsonst. Nun liegt er gar krank auf Corcyra, dem Land der Phäaken, und denkt schon daran, daß er fern von allen seinen Lieben, seiner Mutter und Schwester, welche also damals noch lebten, und vor allem fern von seiner geliebten Delia, die ihn unter Thränen und Gelübden für eine glückliche Heimkehr aus ihren Armen entlassen hatte, einsam und allein werde sterben müßen.

Nun die aegaeische Fluth euch führt in die Ferne, Messala,*)
Bliebt ihr doch nur mein, du und die Deinen, gedenk:
Einsam muß ich und krank hier bleiben im Land der Phäaken;
Tod, du schwarzer Gesell, fort mit der gierigen Hand!
5 Fort mit der gierigen Hand, du Grauser! Ist fern doch die Mutter,
Die des Verbrannten Gebein sammle im Trauergewand,
Fern ist die Schwester, der Asche assyrische Düfte zu streuen,
Mir von den Haaren umwallt Thränen am Grabe zu weihn.
Delia auch ist fern, die, als sie von Rom mich entlassen,
10 Ueberall, hab ich gehört, göttlichen Rath sich geholt.
Dreimal suchte sie auf des Knaben heilige Loose,
Dreimal deutete der glückliche Zeichen daraus.
Alles verhieß mir fröhliche Heimkehr: immer doch hat sie
Unter Thränen verwünscht, daß ich geschieden von ihr.
15 Ich selbst tröstete sie und, lang schon fertig zur Reise,
Suchte ich selber in Angst immer nach neuem Verzug.
Oftmals schützte die Vögel ich vor und drohende Zeichen,
Oder der Tag des Saturn trage der Zögerung Schuld.
Oft schon hab ich gesagt, das habe bedeutet ein Unglück,
20 Daß bei dem Abschied ich stieß an der Schwelle den Fuß.
Wage doch Keiner zu gehn, wenn Amor drüber ihm zürnet,
Oder er fühlt es, er ging wider den Willen des Gotts.
Hilft denn Isis, o Delia, nun? O so sage, was frommet
Nun das erklingende Erz, das du geschüttelt so oft?
25 Was dein innig Gebet, dein Opfer, das Baden und Waschen,
Daß du, ich weiß gar wohl, einsam das Lager gesucht.
Jetzt, jetzt hilf mir, o Göttin, (die Kraft mich zu heilen besitzt du,
Laut in dem Tempel bezeugts manches Gemälde von dir).
Dann wird Delia auch es erfüllen, was fromm sie gelobte,
30 Nachts in Leinen gehüllt sitzen an heiliger Thür,
Zweimal wird sie am Tage mit wallendem Haar dir ein Loblied
Singen, sie selber ein Schmuck unter der pharischen Schaar.
Mir doch sei es vergönnt, der Väter Penaten zu feiern,
Wieder am Monatstag Opfer den Laren zu streun.
35 Wie schön lebte man nicht einst unter dem Scepter Saturnens,
Ehe die Erde zum Weg weit in die Ferne gebahnt!
Noch nicht hatte die Fichte getrotzet den bläulichen Wogen,

*) El. I. 3.

Bauschig das Segel noch nicht wehende Winde gefüllt,
Noch nicht der Schiffer Gewinn sich gesucht in entlegenen Landen,
40 Schweifend dem Kiele noch nicht köstliche Waare vertraut.
Noch nicht beugten dem Joche den Hals starkknochige Stiere,
Nicht im gebändigten Maul schäumt in die Zügel das Roß.
Thüren auch kannten die Häuser noch nicht, noch stand an der Feldmark
Raine, die Grenze zu ziehn, nicht in dem Boden der Stein.
45 Selber noch boten die Eichen den Honig, von selber entgegen
Brachte dem friedlichen Hirt strotzende Euter das Schaf.
Nicht gabs Morden und Streit, nicht Krieg, nicht hatte des Schmiedes
Unheilbringende Kunst Schwerter von Eisen gemacht.
Nun doch in Jupiters Reich droht Mord, drohn Wunden im Kampfe,
50 Nun beut Meer und Tod überall jähe Gefahr.
Vater, so schone doch mein! Nicht fürchte ich Strafe für Meineid,
Nicht, daß gegen den Gott frevelndes Wort ich gebraucht.
Sollte ich jetzt doch schon die beschiedenen Tage beschließen,
Laß mir über dem Grab künden die Worte den Stein:
55 „Hier ruht unbarmherzig im Tode bezwungen Tibullus,
Als er Messala zu Land, als er zu Meer ihm gefolgt."
Mich doch, war ich doch stets ein Verehrer des lieblichen Amor,
Führe, o Venus, selbst hin zur elysischen Flur.
Dort schallt ewiges Singen und Tanzen, es flattern in Lüften
60 Munter die Vögel umher, flötend, mit lieblichem Lied.
Zimmet tragen die Fluren von selbst, süßduftende Rosen
Läßset die Erde umher auf den Gefilden erblühn:
Dort scherzt fröhlich der Jünglinge Reigen in rosiger Jungfraun
Mitte, und Amor schürt immer geschäftig den Streit.
65 Dort sind, welche der Tod in dem Glücke der Liebe ereilte,
Herrlich zieret das Haar ihnen von Myrten ein Kranz.
Schaurig und düster doch liegen und ferne die Tiefen der Hölle,
Drunten, es toset um sie finster die schwellende Fluth.
Tisiphone, ihr Haar durchflochten mit giftigen Nattern,
70 Wüthet, es stiebt vor ihr rasch auseinander die Schaar.
Drachenhäuptig und schwarz zischt Cerberus doch an der Pforte,
Liegt als Wächter bestellt dort an dem ehernen Thor.
Der zu umarmen die Juno gewagt, Ixions Gebeine,
Drehen zur Strafe sich um auf dem beflügelten Rad,
75 Tityus, durch neun Morgen am Boden der Erde sich streckend,
Bietet das blutige Fleisch gierigen Geiern zum Fraß.
Tantalus steht in der Mitte des Sees mit lechzenden Lippen,
Will er sie netzen, es weicht plötzlich die Woge zurück.
Danaus Töchter sodann, die Venus Gebote gehöhnet,
80 Füllen der Lethe Fluth immer ins hohle Gefäß.
Dorthin mit dem, der es wagt, mein Lieben sich frech zu erschleichen,
Der mir, daß mich der Krieg lange entferne gewünscht!
Du doch bleibe mir treu, o ich flehe: es sitze die Alte
Emsig als Wächterin dir züchtiger Sitte zur Seit.

85 Märchen erzähle sie dir, und neben ihr stehe das Lämpchen,
Wenn von dem Rocken herab wollene Fäden sie spinnt,
Während die Magd, gar emsig die Arbeit soll sie beenden,
Bald vom Schlummer besiegt, müde die Spindel verliert.
Dann, dann nah ich mich schnell, noch hat mich ja Niemand verrathen,
90 Wie von dem Himmel gesandt bin ich, Geliebte, bei dir.
Dann, wie du bist, mit den frei das Haupt dir umwallenden Haaren,
Fliege mit nackendem Fuß, Delia, mir in den Arm.
Also fleh ich, o mög Aurora, die leuchtende, bald uns
Strahlend den Morgenstern bringen im Rosengespann.

Noch malt sich Tibull das Wiedersehen mit seiner Delia in schwärmerischer Sehnsucht mit so lebendigen Farben aus, und doch quält ihn schon der Gedanke an die Annäherung eines anderen Geliebten, schon finden wir die Möglichkeit einer Untreue seitens der Geliebten angedeutet. Und seine Ahnung hatte ihn nicht getäuscht. Delia hat wirklich während Tibulls Abwesenheit ein Verhältniß mit einem Andern angeknüpft, wie sie es mit Tibull früher gehabt, an eine Ehe, die sie eingegangen, wie gewöhnlich angenommen wird, ist, trotz der Bezeichnung des neuen Liebhabers als conjux*), schwerlich zu denken. Tibull betrachtet dies Verhältniß in El. I. 2, 73 ff. entschieden noch als ein lösbares. Aus derselben Elegie v. 67 ff. geht hervor, daß Tibulls glücklicher Nebenbuhler, der ihn verdrängt hat, ein hervorragender Kriegsmann ist, zugleich ein reicher Mann. Aber trotzdem hat das Verhältniß des Dichters zu der früheren Geliebten nicht aufgehört, auch die Mutter begünstigt es noch, und Delia selbst, die offenbar nicht aus Liebe in das neue Verhältniß getreten ist, weiß ihren Liebhaber aufs schlaueste zu berücken. Tibull verkehrt ganz offen im Hause desselben, ist Hausfreund, vielleicht gehörte der neue Liebhaber Delias dem Kreise des Messala an, war also schon früher mit Tibull bekannt gewesen. Sie sitzen zusammen beim Wein, und wenn der Wirth trunken ist, darf sich Tibull der alten Gunstbezeugungen der Delia erfreuen. Und doch fürchtet Tibull, daß diese ihn nicht allein beglücke, bei einem Verhältniß der Art konnte es ja kaum anders sein.

Stets zwar hast du für mich ein gewinnendes Lächeln im Antlitz,**)
Herb doch bist du und hart, Amor, dem Armen alsbald.
Wilder Gesell, was willst du von mir? Sag, ist es so glorreich,
Wenn des Unsterblichen Trug sterbliche Menschen berückt?
5 Schlingen bereitet man mir, und Delia hat sich verstohlen
Schlau einen Andern gesucht, den in der Nacht sie beglückt.
Sie zwar leugnet es dreist, doch schwer traun ist es zu glauben,
Also verleugnet sie ja bei dem Gemahle mich auch.
Thor ich, der ich sie selber gelehret, die Wächter zu täuschen,
10 Weh, durch eigenen Trug werd ich nun selber bestrickt.
Damals lernte sie schlau, es zu drehn, daß alleine sie schliefe,
Lernte zu öffnen die Thür ohne der Angel Geräusch.
Kräuter und Säfte auch schaffte ich ihr, um die Spuren zu tilgen,
Welche der Zahn einprägt feurig im Liebesgenuß.
15 Doch, sorgloser Gemahl du des arg durchtriebenen Weibchens,

*) conjux bezieht sich auf ein außereheliches Verhältniß Val. Fl. II. 208. Mavortia conjux sc. Venus. Vergil. Eclog. VIII. 18. Propert. II. 7. 17 und öfters. Daß Delia noch puella genannt wird (I. 6. 15 u. 2. 5) beweist allerdings nichts, denn so werden Penelope Ovid. Her. 1. 115, Lukretia Ovid. Fast. II. 810 und andere verheirathete Frauen an anderen Stellen genannt. Aus Mangel eines anderen Ausdrucks ist in der Uebersetzung die Bezeichnung „Gemahl“ beibehalten.

**) El. I. 6.

16 Nimm dich besser in Acht, daß sie nicht sündigen kann.
21 Gehet sie aus, sei bang, und wenn sie zu gehen behauptet
22 Nur zu der Bona Altar, welcher dem Manne verwehrt.

* * *

17 Hüte dich, daß sie zu viel mit den jungen Gesellen nicht plaudert,
Liegt sie, ihr Busen sich nicht keck aus den Falten enthüllt,
Daß sie mit Winken dich täuscht und die Hand mit den Tropfen nicht spiele,
20 Sprechende Zeichen im Wein sie auf dem Tische nicht malt.
25 Oft, als ob an dem Ringe den Stein und das Siegel ich prüfte,
Hab ich, ich weiß es, die Hand, schien es doch Zufall, gedrückt,
Oft mit Wein dich in Schlummer versenkt, doch nüchternes Wasser
Hatte ich selber im Glas, als ich im Kampf dich besiegt.
Nie doch ist es mit Absicht geschehn, o verzeih dem Geständniß,
30 Amor wollt es, und wer könnte dem Gott sich entziehn.
Ich auch wars, nun sollst du von allem erfahren die Wahrheit,
Den in dem Dunkel der Nacht bellend die Hündin verfolgt.
Was willst du mit dem reizenden Weibchen auch? Wenn du nicht besser
Sie zu behüten verstehst, schließt du den Riegel umsonst.
35 Dich zwar hält sie im Arme, und Anderen gelten die Seufzer,
Plötzlich klagt sie, der Kopf schmerze sie heute so sehr.
Glaub, mir mußt du sie lassen, ich sag es, ich scheue nicht Hiebe,
Sind sie auch derb, und gern trage ich Ketten am Bein.
23 Wahrlich, vertraust du sie mir, ihr folge allein zum Altar ich,
24 Dreist, nicht fürchte ich mich, daß ich erblinde dabei.
39 Dann doch macht euch fort, ihr, die ihr die Haare euch salbet,
40 Denen in zierlichem Bausch wallet das weite Gewand.
Komme mir keiner zu nah, ein Unglück könnt es ihm setzen,
Bleib er hübsch fern und such andere Wege sich aus.
Selber der Wille des Gottes ist dies, so hat mir in hehren
Worten der Priesterin Mund himmlischen Klanges enthüllt.
45 Wenn sie Bellonas Wesen erfaßt, dann scheut sie die wilde
Flamme nicht mehr, im Wahn fürchtet die Geißel sie nicht.
Mit zweischneidiger Klinge zerfleischt sie im Rasen die Arme,
Schadlos weiht sie des Bluts Ströme der Göttin sodann.
Bohrt sie den Stahl in die Brust, da steht sie mit blutendem Busen,
50 Singt von künftiger Zeit, wie es die Göttin sie mahnt:
„Nehmet in Acht euch fein, wenn Amor ein Mädchen beschützet,
Daß es euch spät nicht reut, wenn ihr die Strafe verbüßt!
Wer sie berührt, dem schwindet das Gold, wie strömend der Wunde
Blut hinfließt und des Winds Wehen die Asche zerstreut."
55 Delia, und auch dir hat Strafe sie dräuend verkündet,
Hast du sie aber verwirkt, sei sie zu tragen dir leicht.
Deinetwegen doch schon ich dich nicht, nur die Güte der Alten
Rührt mich, die prächtige Frau lindert des Zornes Gewalt.
Sie ists, die mir am Arme dich bringt und im heimlichen Dunkel
60 Hand stillschweigend in Hand füget mit klopfendem Herz.
Harrt sie doch mein an der Thüre des Nachts, sie kennet von ferne

Mich, wenn ich komme, sofort schon an dem Schalle des Tritts.
Leb, süß Mütterchen, lange mir noch, ja die eigenen Jahre,
Theilte ich, wär es vergönnt, o wie so gerne mit dir.
65 Immer verehre ich dich, und das Töchterchen dir zu Gefallen,
Was sie auch treibt, dein Blut bleibt sie doch immer dabei.
Sittsam lehr sie doch sein, wenn auch kein Schleier der Haare
Flechte bedeckt, das Gewand ihr nicht die Füße verhüllt.
Doch auch mir sei strenges Gesetz, und würde ein andres
70 Mädchen ich preisen, wohlan, mag sie mich blenden dafür.
Meint sie, ich habe gefehlt, dann fasse man mich bei dem Haare,
Schleife man, schuldlos auch, mich in den Straßen einher!
Nie doch will ich dich schlagen, und sollte ich je mich vergessen,
O dann wollt ich die Hand hätte mir immer gefehlt.
75 Doch nicht sollst Du aus Furcht nur keusch sein, liebenden Herzens
Bleibe mir treu und gut, weil' ich auch ferne von dir.
Sieh, ein Mädchen, das keinem getreu war, elend im Alter
Spinnt es mit zitternder Hand Fäden vom Rocken herab;
Heftet um kärglichen Lohn an den Webstuhl grobes Geweb an,
Zupft von dem schneeigen Vließ Flocken zum Reinigen ab.
Und dann schaut sie der Jünglinge Schaar hohnlachend im Herzen,
Spottet, die Alte mit Recht trage sie solches Geschick.
Venus sieht ihr Weinen herab vom hohen Olympus,
Mahnet gebrochene Treue treffe ein bitteres Loos.
85 Andre doch treffe der Fluch; wir, Delia, wollen ein Muster,
Bleicht auch beiden das Haar, liebender Treue noch sein.

Delia ist im Besitz eines Anderen, aber noch liebt Tibull sie mit der ganzen Gluth seines Herzens, noch hat er sich ja vor kurzem ihrer heimlichen Gunst erfreut, und namentlich die Mutter ist es, die den früheren Liebhaber auf alle mögliche Weise unterstützt, so daß Tibull immer noch hofft, Delia werde noch wieder ganz die Seine werden; und doch ist er bang und spricht seine Furcht ganz offen aus, daß Delia einen anderen Geliebten haben könne. Aber Delias offen begünstigter Liebhaber hat Rom verlassen, er ist in den Krieg gezogen, wie es scheint, gegen die Kiliker, und Delia wird streng bewacht, so daß es dem Tibull unmöglich ist, sich der Geliebten zu nahen, von der Mutter, deren er in der vorigen Elegie noch so rührend gedachte, ist nicht mehr die Rede; sie, die das Verhältniß des Dichters zu ihrer Tochter sonst ja immer begünstigt hat, wird wohl nicht mehr am Leben sein. Und doch zweifelt der Dichter nicht daran, daß Delia ihn noch liebt, er ermahnt sie, kühn und muthig die ihr gestellten Wächter zu täuschen, noch hält er es nicht für eine Unmöglichkeit, daß seine alte Sehnsucht in Erfüllung gehen, daß Delia ihn auf das Land begleiten, dort ganz die Seine werden könne, denn von der Liebe lassen, er vermag es nicht.

Wein her! Wein soll nun mir den Kummer, den neuen, verscheuchen,*)
Bin ich dann müd, dann, Schlaf, schließe die Wimper mir fest.
Niemand wecke mich auf, wenn Wein mir raubet die Sinne**),
Während die Liebe mit mir, ach die unselige, ruht.
5 Grausam traun weiß man die Geliebte von mir zu entfernen,
Im hartherzigen Schloß schließt sich die Thüre vor mir.
Schwer zu bezwingende Thür, dich peitsche der strömende Regen,

*) El. I. 2.
**) Nach Baehrens: neu quisquam multo percussum tempora Baccho. v. 7: difficilis domitu.

Dich auf Jupiters Wink treffe des Blitzes Geschoß.
Nein doch, öffne dich mir, mir allein, laß Seufzer dich rühren,
10 Mache nicht Lärm durchs Haus, wenn ich die Angel gedreht.
Und wenn einst ich im Wahn auf schändliche Weise dir fluchte,
O so verzeih mir, der Fluch treffe das eigene Haupt.
Sage, vergaßt du denn ganz, wie oft ich in Thränen geflehet,
Wenn ich von Blumen den Kranz dir an die Pfosten gehängt?
15 Bang doch, Delia, darfst du nicht sein. Nein, täusche die Hüter,
Keck nur voran! Es hilft Venus dem Muthigen gern.
Ist sie dem Knaben doch hold, der zu der Geliebten sich hinschleicht,
Scheu noch, oder der Maid, wenn sie den Schlüssel versucht.
Lehrt sie doch selber, geheim vom schwellenden Pfühle zu gleiten,
20 Lehrt sie doch setzen den Fuß, leise, daß keiner es hört.
Lehrt sie doch hinter dem Rücken des Gatten mit Winken zu sprechen,
Schmeichelnde Worte geschickt heimlichen Zeichen vertraun.
Hold doch ist sie nur dem, der munter den Augenblick nützet,
Der nicht ängstlich daheim bleibt in dem Dunkel der Nacht.
25 Sieh, durchschweif ich die Stadt mit eilenden Schritten am Abend,
. . . .
Führt mir keinen entgegen, der mich mit dem Dolche verwunde
Oder zu diebischem Lohn gar mir den Mantel entführ.
Nein, wen Liebe beseelt, der wandere sicher und ruhig,
30 Wo es auch sei, nicht ziemt ängstliches Bangen ihm dann.
Dann thut eisige Kälte mir nichts in den Nächten des Winters,
Wenn auch der Regen mit Macht strömt von dem Himmel herab.
Nichts, nichts ist mir zu schwer, wenn Delia mir nur die Riegel
Oeffnet und ohne ein Wort leise mit Klopfen mich ruft.
35 Wendet den Blick doch, Männer und Fraun, wer immer mich treffe,
Wisset es, Venus hält gern ihre Schliche geheim.
Schreckt durch schallende Tritte mich nicht, noch fragt nach dem Namen,
Leuchtet entgegen mir auch nicht mit dem blendenden Licht.
Sähe doch unversehens mich einer, so schweig er und schwöre
40 Heilig und hoch, daß ihm gänzlich auch Alles entfiel.
Denn wer plaudert, er fühl es, aus Blut sei Venus entsprossen,
Fühls, daß die Göttin des Meers stürmenden Wogen entstammt.
Nie auch würde es glauben dein Mann, so hat mir der Zukunft
Wahre Prophetin im Dienst magischer Mächte gesagt.
55 Sah ich doch selbst, wie diese die Sterne vom Himmel gezogen,
Wie durch Sang sie den Strom wies in ein anderes Bett.
Kann sie den Boden doch spalten und singend die Geister beschwören,
Selbst vom glimmenden Stoß ruft sie den Todten herab.
Jetzt hält fest sie mit magischen Tönen die Haufen der Schatten,
60 Jetzt sprengt Milch sie, im Nu weichen sie alle zurück.
Will sie, zieht sie die Wolke herab vom nebligen Himmel,
Will sie, ruft sie den Schnee mitten im Sommer herbei.
Nur sie hat in den Händen, so sagt man, die Gifte Medeas,
Nur sie zähmet allein Hekates wüthenden Hund.

55 Sie hat den Spruch mir verfaßt, mit dem du sie alle berückest,
Dreimal sprich ihn und dann spuck auf den Boden dazu.
Dann doch kann er nichts glauben von uns, und wer es erzähle,
Sich nicht, sähe er selbst uns auf dem schwellenden Pfühl.
Doch von den Anderen laß, denn, glaube, das Andere sieht er
60 Alles sofort; mich, mich wird er allein nicht gewahr.
Sollt ich es glauben? Sie sprach, wohl könne auf immer verbannen,
Selber die Liebe ein Spruch oder ein Kräutergemisch,
Sühnte mit loderndem Spane mich dann, und in heiterer Mittnacht
Wurde ein dunkeles Lamm magischen Mächten geweiht.
65 Nimmer doch wünscht ich die Liebe hinweg, nur daß sie erwiedert
Werde, nicht hab ich die Kraft dich zu entbehren erfleht.
Eisernen Sinns war der, der dich zu besitzen vermochte
Und doch Beute und Kampf thörichten Herzens erkor.
Mag man treiben vor ihm die gefangnen Kiliker in Haufen,
70 In dem eroberten Land schlage das Lager er auf,
Mag vom Kopf zu den Zehen mit Gold er bedeckt und mit Silber
Stattlich sich zeigen dem Volk auf dem beflügelten Roß,
Wenn ich zusammen mit dir, meine Delia, doch nur die Rinder
Schirren und weiden das Vieh könnte an bergiger Trift:
75 Könnte ich dich nur allein mit liebenden Armen umfangen,
O wie ruht ich so sanft, wär auch der Boden mein Bett.
Was frommts, tyrischen Purpur zu schwellendem Lager zu haben,
Wenn uns die Liebe verschmäht, weinend die Nacht man durchwacht?
Selbst nicht das weicheste Kissen, nicht köstlich gestickete Polster,
Nicht still rauschender Guß bringet dann ruhigen Schlaf.
Hab ich dich, himmlische Venus, etwa mit den Lippen beleidigt,
Daß für das frevelnde Wort nun mich die Strafe ereilt?
Sagt man, daß unrein ich mich nahte der Götter Altären,
Daß von dem heiligen Heerd frech ich die Kränze geraubt?
85 Habe ich Schuld, nun dann will knieen ich vor dem Altare,
Heften die Lippe zum Kuß auf die geheiligte Schwell,
Rutsch ich als Büßender gern auf dem Knie hin über den Boden,
Schlage an heiliger Thür gern ich das schuldige Haupt.
Doch du, der du mit Hohn mein Leid schaust, hüte dich selber,
90 Denn nicht Einem allein zürnet und immer der Gott.*)
Ja den, der mit Gelächter die Liebe der Knaben verhöhnt einst,
Unter der Venus Joch sah ich ein Greis ihn noch stehn,
Schmeichelnde Rede ersinnen mit alterstammelnder Zunge,
Schmücken noch wollt er das Haar, war es auch lange ergraut,
95 Schämte sich nicht an der Thüre zu stehn, auf offenem Marktplatz
Selbst zu befragen die Magd, wie der Geliebten es geh.
Ihn umringten in Schaaren die Burschen und jungen Gesellen,
Und in das weiche Gewand spuckte sich jeder hinein.

---

*) Haupt: non tibi, non uni (Baehrens; non mitis) saeviet usque deus.

Venus, schone doch mein! Stets habe ich treu und gehorsam
100 Dir ja gedient, o verbrennst so du die eigene Saat?

Aber nur zu bald sollte Tibull es gewahr werden, weshalb Delia so streng bewacht werde, einem Anderen ist es gelungen, ihm die Geliebte abspenstig zu machen, und zwar mit Hülfe einer Kupplerin, die bis dahin noch nicht von dem Dichter erwähnt wurde,*) obwohl die Mutter schon bei Abfassung der zweiten Elegie nicht mehr am Leben gewesen zu sein scheint. Unmöglich ist es anzunehmen, daß diese hier vom Dichter gemeint wird, wenn er seinem Schmerz in fürchterlichen Verwünschungen Luft macht. Auch abgesehen davon, daß sie ausdrücklich als lena bezeichnet wird; hätte er der Mutter Vorwürfe machen wollen, weil sie einen Anderen begünstigt, dieselben würden jedenfalls in eben so wehmüthigem Tone gehalten sein, wie diejenigen, welche er Delia selbst macht. Anfangs hat Tibull es wohl versucht, mit Hohn und Trotz der Untreue Delias zu begegnen, aber umsonst, er vermag diese Rolle nicht länger zu spielen, in El. 5 bittet er die Geliebte um Verzeihung und sucht durch die Erinnerung an das genossene und gehoffte Liebesglück das Herz der Treulosen zu erweichen.

Trotzig war ich und wollte der Trennung Schmerzen verlachen,**)
Und nun läßt mich der Muth doch auch so gänzlich im Stich.
Unstet treibts mich umher, wie auf ebenem Boden den Kreisel,
Welchen ein Knabe gewandt peitscht mit gewohntem Geschick.
5 Quäle und peinige mich, daß niemals wieder im Leben
Also vermessen ich bin, strafe das schreckliche Wort.
Doch nein, sei nicht so streng und gedenke des heimlichen Bundes,
Denke, wie Venus uns Wange an Wange gefügt.
Ich ja wars, wie krank du und matt an das Lager gefesselt,
10 Dessen Gelübde allein, sagt man, die Schmerzen gebannt.
Hab ich doch selber geräuchert um dich mit gereinigtem Schwefel,
Während die Alte vorher magische Sprüche gesagt.
Aengstlich hab ich gesorgt, daß kein unseliges Traumbild
Schaden dir könne, hinweg scheuchte es heiliges Schrot.
15 Habe das Haupt mir mit Binden umhüllt, in gelöstem Gewande
Neun der Gelübde geweiht Trivien tief in der Nacht.
All dies hab ich gethan, und dennoch besitzt dich ein Andrer,
Glücklich genießet er nun, was ich erflehte für dich.
Einst wohl habe von Glück ich geträumt, wenn du mir genesen,
20 Ich wahnwitziger Thor, doch es versagte ein Gott.
Dachte den Acker zu bauen, und Delia hütet die Früchte,
Wenn auf der Tenne das Korn glühend die Sonne mir dörrt,
Oder sie würde die Trauben gehäuft in der Kufe verwahren,
Pressen den schäumenden Most mit dem geschmeidigen Fuß.
25 Lernen auch wird sie die Schafe zu zählen, im Schoße der Herrin
Wird mit Schwatzen des Spiels fröhlich das Bübchen sich freun,
Wird für die Ernte die Traube dem Gotte sie weihen und Aehren
Für das Gedeihen der Saat, wie für die Heerde ein Mahl.
Sie soll Allen befehlen und sie nur Alles besorgen.
30 Freuen sollt es mich dann, nichts in dem Hause zu sein.
Und wenn einst mich Messala besuchet, die süßesten Früchte

*) Deshalb ist die Abfassungszeit der fünften Elegie sicherlich nach der der sechsten und zweiten zu setzen.
**) El. 1. 5.

Bricht dann Delia ihm von dem erlesensten Baum,
Voller Verehrung für ihn, wie wird sie ihn hegen und pflegen,
Selber bereiten das Mahl, selber bedienen dabei.
35 Ja, so hatt ich geträumt, und nun nach Morgen und Abend
Durch Armeniens Duft werden die Wünsche verweht.
Oft schon hab ich versucht mir die Sorge mit Wein zu verscheuchen,
Aber in Thränen den Trank wandelte bitterer Gram,
Oft eine Andere hab ich umarmt, und im höchsten Entzücken
40 Mahnte mich Venus an sie, und es versagte die Lust.
Und dann schalt mich die Dirne verzaubert dem Lager entschlüpfend,
Trägt es, o Schande, umher daß mich ein Mädchen behext.
Wenn mit Worten auch nicht, mit dem Köpfchen, den reizenden Armen
Und mit dem goldenen Haar hats die Geliebte gethan.
45 Also fuhr in dem blauen Gewande zum Thessaler Peleus
Nereus Tochter dereinst auf dem gezügelten Fisch.
Nur das brachte mir Leid, daß ein Reicherer nun sie besitzet,
All mein Kummer er stammt nur von der Kupplerin Trug.
Dafür werde ihr blutig das Mahl, bluttriefenden Mundes
50 Werd ihr Galle der Wein, setzet die Lippe sie an.
Geister sollen sie immer umflattern mit Klagen und Wimmern,
Und von dem Dache herab krächze die Eule ihr zu:
Suchen sich soll sie von Hunger gequält in dem Schauer der Gräber
Kräuter und scheußlichen Fraß, den ihr die Wölfe verspart,
55 Nackend und bloß durschweife sie heulend die Städte des Landes,
Und von dem Kreuzweg fort schrecke sie Hundegebell.
Ja so geschiehts, mir winket der Gott, und dem Liebenden gilt es,
Venus strafet erzürnt, wenn man sie fälschlich verrieth.
Rasch doch wende dich ab von den Lehren des gierigen Weibsbilds,
60 Glaub mir, Gold hat nie wirkliche Liebe gebracht.
Treu dient dir nur ein armer Geliebter, und immer gefällig
Sucht er dich auf und weicht nie von der holden Gestalt.
Treulich geleitet der Arme dich stets in dem größten Gedränge,
Reichet zur Stütze den Arm, bahnet dir sicheren Weg,
65 Sorgsam führet der Arme dich selbst zum heimlichen Freunde,
Macht von dem schneeigen Fuß gern die Sandale dir los.
Alles doch sing ich umsonst, hier nützt kein Seufzen und Klagen,
Nur wer Gold beut, dringt durch die verschlossene Thür.
Du doch, der mich verdrängt, mein Schicksal sollst du bedenken,
70 Leicht auf rollendem Rad dreht sich das Glück und geschwind,
Nicht umsonst schon stehet ein Anderer dort an der Schwelle,
Spähet behutsam umher, zieht sich geschwinde zurück,
Thut, als geh er am Hause vorbei, jetzt kehret er wieder
Ohne Begleiter und hier räuspert er öfters sich laut.
75 Heimliche Liebe sie führet was im Schild. Doch laß dichs nicht rühren,
Noch bist Herr du: dein Kahn schwimmt ja noch lustig im Strom.

Aber weder Trotz, noch rührende Bitte half etwas, Delia war in die Hände einer Kupplerin gefallen.

und wir müßen annehmen, daß Tibull, wenn auch mit bitterem Schmerz und Gram, sich endlich von ihr abgewandt hat. Delia war seine erste Liebe, und darum die reinste und glühendste, wir werden den Dichter bald zu den Füßen einer andern Geliebten, der Nemesis, finden, aber hier begehrt er, dort liebte er.

A. Chronik des Gymnasiums.

Wenn in den vorjährigen Schulnachrichten der Unterzeichnete mittheilen konnte, daß der Gesundheitszustand von Lehrern und Schülern ein guter gewesen sei, und daher der Unterricht seinen ungestörten Gang genommen habe, so ist leider in dem jetzt ablaufenden Schuljahre nicht dasselbe der Fall gewesen. Abgesehen von mehreren sich nur auf einige Tage erstreckenden, durch Unpäßlichkeiten einiger Lehrer herbeigeführten Unterbrechungen des Unterrichts, erkrankte der Elementarlehrer des Gymnasiums, Herr Levsen, 4 Wochen vor Weihnachten so schwer an rheumatischem Fieber, daß eine Vertheilung seiner Unterrichtsgegenstände unter die übrigen Mitglieder des Collegiums vorgenommen werden mußte, und übernahmen bereitwilligst die Herrn Oberlehrer Fink und Dr. Grühn das Rechnen in Sexta und Quinta, der Director und der ordentliche Lehrer König die biblische Geschichte in denselben beiden Classen, Oberlehrer Dr. Chalybaeus Zeichnen, ordentlicher Lehrer May Naturgeschichte, Dr. Niemeyer und Candidat Gentzke Schreiben. Erst Mitte Februar war Herr Levsen im Stande den größeren Theil seines Unterrichtes wieder aufzunehmen.

Das Lehrercollegium erfuhr eine Veränderung dadurch, daß Herr Oberlehrer Dr. Hayduck einer Berufung zum Director des Gymnasiums in Marienburg in Westpreußen folgend uns um Michaelis verließ. Mit großem Bedauern sahen ihn Lehrer und Schüler aus seiner freilich nur kurzen, aber segensreichen Wirksamkeit an hiesiger Anstalt (seit Ostern 1876 gehörte er ihr an) scheiden. In seine Stelle trat der bisherige Subrector am Gymnasium in Ratzeburg, Herr Oberlehrer Fink [1]).

Der Candidat des höheren Schulamts, Herr Gentzke [2]), welcher Michaelis 1877 als Hülfslehrer

---

[1]) August Friedrich Fink, geboren den 30. Juli 1844 zu Lindow in der Provinz Brandenburg, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Gymnasium zu Neu-Ruppin und ging Ostern 1866 auf die Universität Berlin um Philologie zu studiren. Nachdem er nach vollendetem Studium eine Zeit lang als Hauslehrer thätig gewesen war, wurde er Ostern 1871 am Gymnasium in Ratzeburg provisorisch angestellt und bestand einige Wochen später in Berlin das Staatsexamen, worauf Weihnachten 1871 seine provisorische Anstellung in eine feste verwandelt wurde. Drei Jahre darauf erfolgte seine Beförderung in die dritte Oberlehrerstelle an demselben Gymnasium.

[2]) Adolf Gentzke, geboren den 3. Februar 1855 in Berlin, besuchte das Gymnasium in Freienwalde a. d. Oder, bestand dort im Michaelistermin 1873 das Abiturientenexamen und bezog darauf die Universität Berlin, auf welcher er hauptsächlich die neueren Sprachen studirte. Von dort begab er sich zu gleichem Zwecke Michaelis 1876 nach Greifswald, von wo aus er Michaelis 1877 mit der commissarischen Verwaltung einer ordentlichen Lehrerstelle am hiesigen Gymnasium betraut wurde.